

Zukunftsperspektiven von Jugendlichen auf ihr weiteres Leben unter Berücksichtigung der Covid-19-Pandemie

Sina-Mareen Köhler, Maren Zschach

Zusammenfassung

Im Mittelpunkt des Beitrages stehen Zukunftsvorstellungen, die Bestandteil von insgesamt 15 biographischen Interviews mit 12- bis 15-Jährigen sind. Die zugrunde liegenden Daten stammen aus zwei qualitativen Forschungsprojekten mit ähnlichen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen und berücksichtigen Jugendliche aus unterschiedlichen Schulformen. Einbezogen wurden dabei auch junge Menschen mit diversen Lernschwierigkeiten. Der Beitrag geht der Frage nach, welche Zukunftsvorstellungen die Interviewten äußern und inwiefern die Covid-19-Pandemie dabei eine Rolle spielt.

Schlagwörter: Zukunftsvorstellungen, Jugend, Sozialisation, Krise

Future perspectives of young people taking into account the Covid-19 pandemic

Abstract

The focus of this paper lies on the future perspectives of 12-15 year olds based on 15 biographical interviews. The underlying data are taken from two qualitative research projects with similar research questions and research interests which include young people from different types of schools. Further, young people with diagnosed learning difficulties were included. The article investigates which future perspectives the interviewees express. It also examines whether and to what extent the current Covid 19 pandemic affects these expectations.

Keywords: future perspectives, youth, socialization, crisis

1 Einleitung und Fragestellung

Mittlerweile hat sich ein erziehungswissenschaftlicher Diskurs zur Bedeutung der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Kinder und Jugendliche entwickelt, der auf eine stetig zunehmende empirische Datenbasis zurückgreifen kann. Allerdings dominieren dabei Bezugnahmen auf die schulische Leistungserbringung und den Fernunterricht (Böttger & Zierer, 2021; Fickermann & Edelstein, 2021). Diesbezüglich finden sich nur vereinzelt Studien, die die Schüler*innenperspektiven berücksichtigen (Jesacher-Rößler et al., 2021; Wacker et al., 2020). Untersuchungen der veränderten Lebenswelten und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen weisen einerseits auf die zugenommenen Belastungen und Zu-

kunftsängste im Verlaufe der Pandemie hin, aber einige konstatieren auch die Entstehung von Freiräumen und neuen Bildungspraxen (Andresen et al., 2020, 2021; Fuchs & Matzinger, 2021; Köpfer, 2021). An diese Forschungsdiskurse schließt der vorliegende Beitrag an, indem mit qualitativen Forschungsstrategien die Zukunftsvorstellungen von 12- bis 15-Jährigen untersucht werden.

Die zugrunde liegenden Daten stammen aus zwei Forschungsprojekten¹ mit ähnlichen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen. Durch die Zusammenarbeit war es möglich, Interviews mit jungen Menschen in diversen schulischen und außerschulischen Lern- und Bildungssettings zu berücksichtigen.

Zentraler empirischer Bezugsrahmen ist in diesem Beitrag die exmanente Nachfrage am Ende der offenen lebensgeschichtlichen Erzählung nach den eigenen Zukunftsvorstellungen, die auf eine argumentative bzw. prognostizierend-beschreibende Positionierung abzielt. Die empirische Grundlage liefern insgesamt 45 narrative Interviews, von denen jene 15 Interviews im Folgenden berücksichtigt wurden, die zum Zeitpunkt der Arbeit an diesem Beitrag bereits ausgewertet waren.

Unsere hier leitende Fragestellung zielt auf Zukunftsvorstellungen, welche die 12- bis 15-jährigen Jugendlichen unter den aktuellen Lebensbedingungen der Covid-19-Pandemie entfaltet haben. Bestimmt die Pandemie zeitbezogene Vorstellungen der eigenen zukünftigen Existenz maßgeblich, wird Covid-19 als vorübergehende Episode gerahmt oder spielt der pandemische Faktor keine Rolle in den zukunftsbezogenen Identitätsentwürfen und -projekten dieser jungen Menschen? Von den besonderen aktuellen Lebensbedingungen abstrahierend, ist in diesem Zusammenhang danach zu fragen, wie sich Lebensentwürfe in den biographischen Erzählungen manifestieren und wie diese Überlegungen der Jugendlichen über ihre Zukunft ausgestaltet sind. Vorab wird mit Kapitel zwei in die relevanten wissenschaftlichen Diskurse und mit Kapitel drei in das Forschungsdesign der beiden Projekte eingeführt.

2 Theoriediskurse und Forschungsstand

2.1 Zukunftsvorstellungen und -bewertungen von Jugendlichen

Eine lange Tradition hat innerhalb der Zeitforschung die Untersuchung der Bewertung von Zeitperspektiven (Finan et al., 2020; Mello et al., 2013; Zimbardo & Boyd, 1999). Im Sinne einer positiven, negativen oder ambivalenten Beurteilung geht es hier u.a. um lebenszeitbezogene Auseinandersetzungen mit der eigenen Zukunft. In einer Studie mit 1.700 Jugendlichen im Alter von ca. 14 Jahren von Buhl und Lindner (2009) zeigte sich, dass ein optimistischer Blick auf alle Zeitperspektiven bei zwei Dritteln der Befragten dominierte und zusätzlich ca. 20 Prozent dieser Jugendlichen ihre Gegenwart zwar negativ betrachten, jedoch trotzdem zuversichtlich in ihre Zukunft blicken (Buhl & Lindner, 2009, S. 214).

An Einschätzungen von Zukunft in Form von Wünschen, Freuden, aber auch Ängsten schließen einige Jugendsurveys an, die auch dezidiert persönliche Vorstellungen der Befragten berücksichtigen und auf Sozialisationsaspekte eingehen. So werden z.B. seit Anfang der 1990er Jahre im Rahmen der Shell-Jugendstudien persönliche Zukunftseinschätzungen erhoben und dabei bildungsbezogene und soziale Schichteffekte nachgewiesen.

Hier zeichnet sich ebenfalls eine optimistische Grundstimmung ab, die 2019 von 58 Prozent der ca. 2.500 Befragten 12- bis 15-Jährigen vertreten wird und zudem seit 2010 recht stabil ist. Eine weitere Gruppe von jungen Menschen schätzt ihre Zukunft ambivalent ein, nur ein kleiner Teil von drei bis sieben Prozent im Sample blickt mit Sorge auf die eigene Zukunft (Albert et al., 2019, S. 182). Diese Zukunftsvorstellungen sind mit Bildungserfahrungen und schulischen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen verknüpft, denn ein Vergleich zeigt 2019, dass die Gruppe der Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, zu 64 Prozent zukunftsoptimistisch ist, während dies für jene, die kein Gymnasium besuchen, nur für die Hälfte der Befragten zutrifft (Albert et al., 2019, S. 181). Dieser Zusammenhang besteht 2019 auch bezogen auf Bildungsaspirationen, denn eine Abschlussorientierung am Abitur ist zu 62 Prozent mit einer optimistischen Zukunftsorientierung verbunden, was bei Jugendlichen mit angestrebtem Hauptschulabschluss lediglich zu 44 Prozent zutrifft (Albert et al., 2019, S. 183). Darüber hinaus spielen kritische Bildungsereignisse eine Rolle bei der Zukunftseinschätzung. Junge Menschen, die solche Brüche befürchten oder sie bereits erlebt haben, sind nur zu 47 Prozent optimistisch, Jugendliche ohne diese negativen Erfahrungen dagegen zu 63 Prozent.

In einer ähnlichen Abstufung schätzen mittlerweile 45 Prozent derjenigen, die bildungsbezogen und ökonomisch den schwächsten Schichten zugeordnet werden, ihre Zukunft optimistisch ein (2015 waren es 32%). Demgegenüber blicken 63 Prozent der Befragten mit hoher Schichtzuordnung äußerst positiv in ihre Zukunft (2015 waren es 76%; Albert et al., 2019, S. 183).

Bezogen auf zukünftige Identitätsprojekte, die mit der Frage nach dem im Leben angestrebten Zielen in der Shell-Studie untersucht wurden, zeigt sich, dass die hohe Bedeutung von Freundschaften mit 97 Prozent, von einer späteren Partnerschaft mit 94 Prozent und einem guten Familienleben mit 90 Prozent gegenüber abstrakteren Wertemustern dominiert (Albert et al., 2019, S. 105-106). Später Eltern zu sein, wünschen sich ca. 70 Prozent der 12- bis 14-Jährigen, bei den 15- bis 17-Jährigen liegt diese angestrebte Zukunftsoption bei 60 Prozent der Befragten. Auch dieser Wert ist seit 2002 sehr stabil (Albert et al., 2019, S. 140).

Wenngleich, wie eben dargestellt, eine Reihe von Daten zu Zukunftseinschätzungen und -wünschen Jugendlicher vorliegen, so besteht das entscheidende Forschungsdesiderat nach wie vor in aktuellen qualitativen Befunden zu den Zeit- und Zukunftsvorstellungen sowie darauf bezogenen Praxen und Orientierungen junger Menschen, die sich im weiteren Verlauf der Pandemie als gravierend erweisen, aber auch erstaunlich stabil sind (Stauber, 2021; Köhler & Zschach, 2016).

2.2 Zeitperspektiven und Sozialisationsräume im Wandel? Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Lebenswelten von Jugendlichen

Die globalen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie sind langandauernd und bereits jetzt weisen erste empirische Studien auf Verschärfungen von sozialen Ungleichheitsmechanismen hin (Heyer & Thomas, 2021, S. 2). Eine der gravierendsten Erfahrungen ist der unvorbereitete Wegfall des Präsenzunterrichts in der Schule und somit das Ausbleiben des täglichen Zusammentreffens mit Gleichaltrigen, aber auch mit Lehrkräften. Für einige mag dies eine kleine Verschnaufpause und Entschleunigung gebracht haben (Andresen et

al., 2021, S. 36), die Nachteile überwiegen jedoch (Fickermann & Edelstein, 2021). Basierend auf den repräsentativen Befragungen der Studien „Jugend und Corona“ (JuCo I bis III) zeigte sich darüber hinaus, dass während der Lockdowns enge Freundschaften auf die Probe gestellt, aber gleichzeitig für die Bewältigung der plötzlichen sozialen Distanz benötigt wurden, um Halt in der Krise zu geben. Dazu wird der Kontakt zu den besten Freund:innen überwiegend gehalten, doch im Gegenzug bricht der Kontakt zu Peernetzwerken, wie der Schulkasse, den älteren oder jüngeren Peers in Kursen der Musikschule oder dem Sportverein, zumindest vorübergehend häufig ab (Thomas & Lips, 2020).

Welche aktuellen Befunde zu zeit- und insbesondere zukunftsbezogenen Vorstellungen lassen sich im Speziellen, bezogen auf die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie, feststellen? Ein deutlicher Befund der JuCo I bis JuCo III Studien ist die Belastung der Befragten durch Zukunftsängste. Diese beziehen sich bei 69 Prozent der Befragten auf die Bereiche Schule und den Übergang in die Ausbildung oder das Studium (Andresen et al., 2021). Den Daten der repräsentativen Längsschnittstudie „Corona und Psyche“ (COPSY) ist eine Zunahme an Belastungen im Verlaufe der Pandemie zu entnehmen (Ravens-Sieberer et al., 2021).

In den Befunden der Sinus Jugendstudie 2020, für die 50 qualitative Interviews im April und Mai 2020 erhoben wurden, sind Zukunftssorgen vermehrt bei jenen der befragten 14- bis 17-Jährigen festgestellt worden, die kurz vor dem Schulabschluss stehen. Im Zusammenhang mit dem Virusausbruch werden neben den Sorgen um die Gesundheit von Familienmitgliedern auch jene um die eigene Zukunft benannt, wobei Jugendliche, die in „sicherheitsorientierten Lebenswelten des sozialen Mittelfeldes“ (Calmbach et al., 2020, S. 589) leben, häufiger entsprechende Sorgen beschäftigen. Damit knüpfen die genannten quantitativen und qualitativen Befragungen an bereits bestehenden Forschungslinien zu den Zukunftsvorstellungen und Zeitperspektiven im Jugendalter an.

3 Forschungsdesign: Samples und Untersuchungsmethode

Beide Studien, jene zu „Verläufen politischer Sozialisation im Jugendalter“, die innerhalb der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention am Deutschen Jugendinstitut umgesetzt wird, und das DFG-Projekt „Peerbeziehungen und Partizipation im Wandel anlässlich der Covid-19-Pandemie (PeerPartiCo)“, welches an der Stiftung Universität Hildesheim angesiedelt ist, beschäftigen sich mit vorpolitischen und politischen Orientierungen junger Menschen. Dieser Thematik gehen sie in Form von rekonstruktiven Längsschnittstudien nach, indem Jugendliche in biographischen und leitfadengestützten Interviews befragt werden. Begleitet wurde der Start der jeweils ersten Erhebungswellen durch die Kontaktbeschränkungen aufgrund der massiven Ausbreitung des Sars-CoV-2-Virus, was den Feldzugang erschwerte und kontaktlose videobasierte Interviews nötig machte.² Neben den für das Erkenntnisinteresse der Studien relevanten Fragestellungen und entsprechenden Stimuli in den Erhebungssettings wurden aus aktuellem Anlass auch Fragen zum Erleben der Auswirkungen der Pandemie gestellt.

In der am DJI angesiedelten Studie wurden in der ersten Erhebungswelle insgesamt 24 Jugendliche der Klassenstufe sieben im Alter von 12 und 13 Jahren interviewt. Diese fanden von Februar bis Dezember 2021 statt. Insgesamt sind dreizehn Jungen und elf Mädchen Teil der Studie. Von ihnen besuchen zwölf ein Gymnasium, zwei eine Gesamt-

schule, acht eine Mittelschule und eine Schülerin eine Hauptschule. Sieben Jugendliche leben in zwei kleinstädtischen, ländlich gelegenen Sozialräumen mit Nähe zu einer größeren Stadt, siebzehn Jugendliche leben in zwei verschiedenen Großstädten. Diese Orte befinden sich sowohl in Niedersachsen, hier wurden elf Jugendliche interviewt, als auch in Sachsen-Anhalt, wo dreizehn Interviews durchgeführt wurden. Die Länge der Interviews streute recht breit und bewegte sich zwischen 40 Minuten und fast zweieinhalb Stunden.

Im Rahmen der Studie „PeerPartiCo“ wurden von April bis Dezember 2021 insgesamt 20 Jugendliche interviewt. Darunter sind elf 12- bis 13-Jährige und neun 14- bis 15-Jährige. Unter den Befragten waren zehn Mädchen und zehn Jungen. Insgesamt gehen vier Schüler*innen auf die Förderschule und neun Lernende werden inklusiv beschult. Das Gymnasium besuchen neun der Befragten, fünf gehen auf eine Gesamtschule und je eine:r befinden sich auf einer Hauptschule sowie einer Realschule. Sieben Jugendliche leben in Großstädten, elf leben in Städten mittlerer Größe und zwei in dörflichen Regionen. Die Erhebungen wurden mit vier Jugendlichen in Niedersachsen, fünf in Nordrhein-Westfalen, sieben in Hessen, zwei Jugendlichen in Sachsen-Anhalt und zwei Jugendlichen in Ostbelgien durchgeführt. Das Sample ist breit ausdifferenziert, da auch persönliche Zugänge zu jenen Jugendlichen mit einem diagnostizierten Förderbedarf im Bereich Lernen mobilisiert wurden. Im Projekt „PeerPartiCo“ streute die Interviewlänge ebenfalls breit von 30 Minuten bis zu drei Stunden.

Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgt mit der Dokumentarischen Methode, die auf den Prämissen der praxeologischen Wissenssoziologie basiert (Bohnsack, 2021). Mit dem gewählten rekonstruktiven Auswertungsverfahren ist es möglich, ausgehend von den Schritten der formulierenden und reflektierenden Interpretation, sequenzanalytisch sowohl die explizit kommunikativen als auch die implizit konjunktiven Wissensbestände zu erfassen (Bohnsack, 2014, S. 37). Das kommunikative Wissen verdeutlicht sich bspw. in Identitätsentwürfen, politischen Einstellungen und Zukunftsvorstellungen. Sie sind für unsere Analyse besonders bedeutsam, so dass hier die sonst zentraleren Aspekte der Dokumentarischen Methode, wie die habitualisierten Wissensbestände und ein handlungsleitender Orientierungsrahmen (Bohnsack, 2014), in den Hintergrund treten.

In diesem Beitrag wenden wir uns den im Rahmen der biographischen Erzählungen vollzogenen Zukunftsvorstellungen zu, die in den meisten Fällen als Prognosen teils von Argumentationen durchzogen sind, eine Aneinanderreihung von Wünschen und Hoffnungen bilden oder durch rudimentäre Narrationen gerahmt werden. Durch den gesetzten empirischen Fokus ist wiederum eine Berücksichtigung der Breite und somit der Diversität der erhobenen Fälle erreichbar. Dadurch sind gewinnbringende Anschlüsse an die vorliegenden, nahezu ausschließlich quantitativ realisierten Surveys möglich und somit eine Differenzierung der vorliegenden Befunde und Verweise auf die Notwendigkeit weiterer, vor allem rekonstruktiver Studien.

4 Vergleichende Analysen

4.1 Zukunftsvorstellungen in Relation zu verschiedenen Sozialisationsfeldern

Zunächst soll hier ein Überblick über die berücksichtigten Fälle erfolgen. In den prospektiven Darstellungen unserer 15 einbezogenen Interviews wird die Pandemiesituation von einem Teil der Jugendlichen in ihre Überlegungen über ihr weiteres Leben einbezogen. Auffällig ist, dass die beiden Sozialisationsfelder Peers einerseits und familiäre Beziehungen inklusive einer eigenen zukünftigen Familie andererseits etwas randständiger thematisiert werden. In den mitunter recht knapp entfalteten persönlichen Prognosen wird dagegen in allen Fällen Bezug auf das Sozialisationsfeld der formalen Bildungsinstitutionen genommen, sodass die hohe Bedeutung der Schule für die Zukunftssicht der Jugendlichen deutlich wird.

Während der Gymnasiast Devrim mit dem Verweis auf Unternehmungen der Familie oder der Aktivität *„mit meiner Schwester Fahrrad fahren“* (I: Devrim) an seine Gegenwart anknüpft, die kontinuierlich fortgeschrieben wird, verweist die Erwähnung der Eltern bei Bianca, einer Gymnasiastin, bei der Legasthenie und Dyskalkulie diagnostiziert wurden, auf eine fernere Zukunft und verbindet das familiäre Sozialisationsfeld mit bildungsbezogenen Sozialisationsprozessen. Ihre Eltern treten in diesem Zusammenhang als Förderer ihrer Bildungsbiographie auf, die ein *„Auslandsjahr“* für sie vorbereiten, indem sie *„jeden Monat über- also mehr als fünfzig Euro auf [ihr] Konto“* (I: Bianca) überweisen, das zur Finanzierung dieses Zukunftsprojektes dient. Kollektive familiäre und individuelle Orientierungen sind hier in den beiden Sozialisationsfeldern eng miteinander verbunden. Zudem spielen dabei Verwertungsoptionen für spätere berufliche Entwicklungswege eine Rolle, denn mit einem englischsprachigen Staat, wie den USA, Großbritannien oder Irland grenzt Bianca ihre Wahl bereits an dieser Stelle stark ein.

Hinsichtlich der Erwähnung einer eigenen Familie in ferner Zukunft ist auffällig, dass die entsprechenden Ausführungen der Jugendlichen gegenüber den eben dargestellten Thematisierungen von Familie deutlich knapper ausfallen. Zudem bleiben diese Zukunftsvorstellungen vager. Interessant ist eine Verknüpfung mit dem bildungs- und berufsbezogenen Sozialisationsfeld und eine dargestellte Abfolge, in der ein Berufsabschluss am Anfang steht und erst dann eine Familiengründung folgt. Lara, die eine Mittelschule besucht, verbindet das Zukunftsprojekt *„ich würde sehr gerne Ergotherapeutin oder Physiotherapeutin werden“* mit dem Wunsch *„ähm halt dann Familie finden (.) also Familie haben“* (I: Lara). Die Gymnasiastin Sophia bleibt in ihren Vorstellungen demgegenüber etwas unbestimmter. Sie blickt dabei weit in ihre Zukunft und verbindet eine erfolgreiche Position in ihrem Beruf nach einem abgeschlossenen Jurastudium mit ihren Überlegungen zu einer eigenen Familie: *„und dann ☺ irgendwann ☺ vielleicht in keine Ahnung , zwanzig Jahren wenn-ich irgendwann mal Anwältin bin und so , vielleicht mal heiraten Kinder kriegen oder so“* (I: Sophia). Während für beide Mädchen eine Mutterschaft in Betracht kommt, schließt der Mittelschüler Felix eine Vaterschaft in näherer Zukunft für sich aus. Er schließt an Ausführungen zu einem Berufsabschluss und einem Auszug aus der elterlichen Wohnung in eine Wohngemeinschaft an und beendet seine Zukunftserzählung wie folgt: *„Kinder will ich jetzt glaub ich erstmal nich bekommen ☺ (I) ☺“* (I: Felix). Interessant ist, dass diese Orientierung mit dem Ausdruck *„jetzt ...*

nich“ eine spätere Vaterschaft offenhält und sich hier ein Nachdenken darüber dokumentiert.

Betrachtet man im Anschluss das Sozialisationsfeld Peers, so fällt zukunftsbezogen die Orientierung an einem Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft auf, wie sie im Zukunftsentwurf von Felix erwähnt wurde. Neben ihm ist dies auch für den Mittelschüler Julius eine Option. In seinem Fall stellt sie eine Alternative zu einer Partnerschaft dar. Auch hier ist gedanklich ein Berufsabschluss vorgeschaltet: „*danaaach , hoff ich dass ich eine Freundin bekomme ☺ oder ich inne WG ziehe ☺*“ (I: Julius).

Unterschieden werden kann zudem in Zukunftserzählungen, die sich nahe an der Gegenwart bewegen, und jene, die bereits recht weit in die Zukunft reichen. Neben Felix und Julius, die sich bezogen auf ihre Peers auf eine fernere Zukunft beziehen, schließen Mathis, Devrim und Franziska an ihre unmittelbare Gegenwart an. Eine Orientierung an Kontinuität dominiert, denn bestehende Beziehungen sollen erhalten bleiben. Einige Jugendliche, wie Bianca und Melina, verbleiben in ihren Überlegungen in der Gegenwart bzw. der unmittelbaren Zukunft.

Diese Erzählungen kennzeichnet eine Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen wie der Pandemie, durch die z.B. Bianca nach eigener Aussage gelernt hat, Treffen mit Freund:innen stärker wertzuschätzen. Im Fall von Melina, die als sehbeeinträchtigte Schülerin eine Realschule mit einer dezidierten Ausrichtung auf Inklusion besucht, ist es dagegen die negative Erfahrung eines Streits mit anderen Jugendlichen, die sie skeptisch in eine unmittelbar bevorstehende zukünftige Zeit blicken lässt. Bei den übrigen Jugendlichen, die auf Peerbeziehungen eingehen, dominiert eine Vermutung des Fortbestandes, wie bei Mathis, der ein Gymnasium besucht, oder ein Bestreben und die Hoffnung auf Kontinuität in den Kontakten zu Gleichaltrigen, die Devrim und die Gymnasiastin Franziska zum Ausdruck bringen. Bei Letzterer verknüpft sich diese positive Annahme mit einer Furcht, die sie folgendermaßen formuliert: „*ich hoffe mal dass , es auch mit den Freunden so gut bleibt dass ich , nich irgendwie alleine bin oder sowas (7) ☺ ja ☺ (4)*“ (I: Franziska).

Unsere komparative Analyse bildungsbezogener Prospektionen zeigt, dass für einige Jugendliche ihre schulische und berufliche Zukunft noch unbestimmt ist. So beziehen sich Devrim, Leon, Lilly, Bessi und Kylie nicht auf die für sie relevanten Abschlüsse auf dem Gymnasium, der Real- oder Hauptschule, sondern schätzen in erster Linie ihre aktuellen Leistungen ein. Prognosen einer zukünftigen Leistungssteigerung, wie sie Devrim und Kylie formulieren, verweisen darüber hinaus auf selbst konstatierte Defizite, deren Bearbeitung relativierender und eher in Form eines Zukunftsentwurfes beschrieben wird: Sich „*mehr und mehr steigern wollen*“ (I: Kylie) oder zu „*versuchen, gut inner Schule zu sein*“ (I: Devrim). In diesen Fällen werden keinerlei Zusammenhänge zur Pandemie hergestellt, weder werden gegenwärtige Schwierigkeiten, wie Probleme mit dem Wechsel- oder Distanzunterricht, für Leistungsprobleme verantwortlich gemacht noch ein fehlender beruflicher Zukunftsentwurf mit pandemiebezogenen Veränderungen begründet. Wendet man sich nun jenen Interviewten zu, die sich im Gegensatz dazu bereits auf Schul- und Berufsabschlüsse beziehen, so wird ein Kontrast deutlich: Zukunftsbeschreibungen besitzen in diesen Fällen einen stärkeren Projektcharakter, das heißt, konkrete Abläufe von Bildungskarrieren werden umrissen und teilweise werden Berufsziele benannt.

Unsere vergleichende Analyse zeigt im Konkreten eine von Lara, Felix und Kamal beschriebene Zukunftsvorstellung, die nach einem erfolgreichen Schulabschluss der Förderschule im Falle von Kamal und des Gymnasiums bei den anderen beiden in eine Berufsausbildung mündet und im Ergebnis eine Berufstätigkeit anstrebt. Die Prognosen sind

dabei unterschiedlich bestimmt und folgen nicht zwangsläufig den Rahmenbedingungen der aktuellen Bildungsgänge. So schildert z.B. Felix seine Vorstellung, dass Gymnasium nach der zehnten Klasse zu verlassen und im Anschluss an eine Berufsausbildung „*halt damit bisschen Geld*“ (I: Felix) zu verdienen. Die starke Bedeutung einer Zugangsberechtigung zum Studium und die hohe Bewertung des Abiturs als Abschluss zeigen sich demgegenüber nicht nur bei Lernenden am Gymnasium, sondern auch Julius und Melina, die Mittel- und Realschulen besuchen, orientieren sich daran. Damit verknüpft sind entsprechende Wissensbestände und Zukunftsprojekte. Melina würde gerne nach einem Abschluss in der zehnten Klasse auf das Gymnasium wechseln, dort das Abitur ablegen und anschließend Jura studieren. Überraschend ist in diesem Zusammenhang der damit verbundene Lebensentwurf, der bereits seit langer Zeit von ihr anvisiert wird und den sie so beschreibt: „*eigentlich hab ich dann schon so seit fünf sechs Jahren oder auch sieben also ☺ schon recht lange ☺ so den Wunsch Jura*“ (I: Melina) zu studieren. Auch Julius misst dem Abitur eine hohe Bedeutung bei und möchte, um dieses Ziel zu erreichen ein „*Schleifenjahr*“³ (I: Julius) einlegen. Für ihn stellt ein erfolgreiches Abitur ein Zukunftsprojekt dar, das einen Wert an sich besitzt. Es steht für seinen festen Vorsatz „*ich will halt was aus meinem Leben machen*“ (I: Julius) und konterkariert einerseits den Gegenhorizont einer Zukunft als „*Hartz-IV-Empfänger*“ oder einer Arbeit „*im Callcenter*“ (I: Julius), die er ablehnt. Rekonstruiert werden konnte in beiden Fällen die stabile Wirkung von konkreten Wünschen, Werten und Normen, die trotz der pandemischen Situation Bestand haben und nicht infrage gestellt werden.

Vergleicht man diese Fälle, die einen Bildungsaufstieg anstreben mit Jugendlichen, die derzeit bereits das Gymnasium besuchen, so zeigt sich, dass bei letzteren lineare Abfolgen von Abitur, Studium und Beruf prognostiziert werden, deren Umsetzung nahezu selbstläufig und weniger problematisch erscheint. So möchte Lukas „*irgendwas studieren*“ (I: Lukas), Mathis nennt bereits verschiedene Studienorte und verweist auf dem Weg dorthin auf seine Leistungsstärke und auch Sophia möchte „*auf jeden Fall studieren*“ (I: Sophia). Eventuell infolge der Pandemie veränderte Lernbedingungen oder gar in diesem Zusammenhang mögliche Bedenken, die sich auf die weitere Schullaufbahn und einen erfolgreichen Abschluss beziehen, spielen keine Rolle.

4.2 Zukunftszuversicht trotz anhaltender Auswirkungen der Covid-19-Pandemie

Wie im vorherigen Abschnitt aufgezeigt, sind es die klassischen Statuspassagen im Lebensverlauf entsprechend einer modernen Normalbiographie, auf die sich die Jugendlichen inhaltlich beziehen, wenn sie aufgefordert werden, sich ihre Zukunft vorzustellen. Dabei beziehen sie sich in unterschiedlicher Ausführlichkeit auf die nahe und ferne Zukunft. Wird nun anhand der 15 Fälle untersucht, inwiefern sich positive und negative Bezüge in den Zukunftsvorstellungen feststellen lassen, dann liefert dies empirisch basierte Einblicke in die durch die Jugendlichen antizipierten kurz- und langfristigen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf ihren Lebensalltag und ihre Zukunft.

Positive und negative Aussagen im Rahmen der entfalteten Zukunftsvorstellungen lassen sich grundsätzlich mit entsprechenden Haltungen zu bestimmten Lebensbereichen und Themen in Verbindung bringen. Sie geben zudem Aufschluss darüber, ob optimistische oder pessimistische Zukunftsvorstellungen jeweils auf einzelne Sozialisationsfelder

beschränkt sind oder ob sie die Zukunftsvorstellung insgesamt rahmen. Es lassen sich jedoch auch in drei Fällen Zukunftsvorstellungen feststellen, die keinerlei negative und positive Gehalte aufweisen und somit ein neutrales Bild von Zukunft zeichnen. Demgegenüber erfolgen in zwölf Fällen wertende, durchgängig positive Bezugnahmen auf Zukunft. Insbesondere für jene Jugendliche, die in der Schule zusätzlich sonderpädagogisch gefördert werden oder einen Nachteilsausgleich erhalten, dominieren zuversichtliche Zukunftsvorstellungen. Interessant ist hier, dass im Rahmen der zukunftsbezogenen Aussagen kein Bezug auf die Bedeutung einer möglichen sozialen Barriere hinsichtlich ihrer schulischen Leistungserbringung und den damit verbundenen beruflichen Optionen hergestellt wird. Positiv optimistisch in die eigene Zukunft zu blicken, lässt sich also als eine Gemeinsamkeit feststellen, wenngleich dies im Ausdruck und der Darstellungsweise variiert.

Zum einen zeigen sich sehr konkrete und argumentativ begründete Einschätzungen einer positiven Zukunft, wie dies von Lilly erfolgt: *„ja ich blicke positiv in die (.) Vergangenheit und blicke positiv in die Zukunft“ (I: Lilly)*. Wie im vorherigen Abschnitt dargelegt, ist es der Schulerfolg, der diesen positiven Blick begründet. Von anderen Interviewten wird, ebenfalls ausgehend von der schulischen Leistungserbringung, Zukunft positiv eingeschätzt, wenngleich auch indirekter, so z.B. von Mathis, der betont: *„also mir fliecht alles son bisschen zu äh // , aber so fff- eigentlich ich denke so doller viel wird sich in meinem Leben nicht ändern“ (I: Mathis)*. Für Mathis ist der Wunsch nach Kontinuität zentral. Diese Vorstellung von Beständigkeit könnte lediglich durch eine weitere Pandemie in ferner Zukunft gefährdet sein: *„ich denke ooch dass-es so bleibt wenn wenn jetzt hier nich , keine Ahnung noch son schlimmer Virus kommt oder so“ (I: Mathis)*. Wenngleich sich dies im Gesamtzusammenhang der entworfenen Zukunftsvorstellungen als eher unwahrscheinliches Szenario zeigt, so hat doch die Pandemie insofern eine lebensweltliche Bedeutung gewonnen, als dass sie prinzipiell immer hereinbrechen könnte.

Im Hinblick auf die durch Kontinuität und einen starken Gegenwartsbezug gekennzeichneten positiven Zukunftsvorstellungen lassen sich weitere Verknüpfungen zu den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie herstellen. Jene sechs Jugendliche, die in ihren Zukunftsvorstellungen einen inhaltlichen Bezug zur Pandemie setzen, verknüpfen dies mit Einschätzungen und Hoffnungen im Hinblick auf deren Dauerhaftigkeit. Für Lilly ist es sogar schon ausreichend, dass die Auswirkungen auf dem zum Interviewzeitpunkt gegenwärtigen Stand verbleiben: *„ich hoffe natürlich auch , dass Corona jetzt soo bleibt wie es ist und das wir weiterhin vollen Präsenzunterricht haben“ (I: Lilly)*. Die Möglichkeiten des sozialen Miteinanders sind für sie somit entscheidend. Bianca geht zudem davon aus, dass das Virus nicht völlig eingedämmt werden kann, sondern in abgeschwächter Ausprägung bestehen bleibt: *„also irgendwann wird sich Co- Corona so [macht pfeifendes Geräusch] verpissen also- also es wird immer da sein es ist wie- wird ich glaube es wird sich runtergehen ähm“ (I: Bianca)*. In diesen Äußerungen wird das Virus subjektiviert, worin auch die teils im medialen Diskurs aufgerufene Form des Virus als ein feindliches Gegenüber reproduziert wird. Kamal verbindend mit dem Abebben der Pandemie seinen Wunsch nach Frieden: *„ohne Corona würden wir besser leben wäre nicht so viele Menschen gestorben (.) hätten wir mehr Frieden auf der- ich will mehr Frieden auf der Welt“ (I: Kamal)*. Wie Kamal wünschen sich noch zwei weitere Jugendliche die völlige Eindämmung des Sars-CoV-2-Virus. Wie bereits angedeutet, erfolgen mit den Bezugnahmen auf die pandemiebedingten Auswirkungen im Rahmen

der entfalteten Zukunftsvorstellungen keine Begründungen dafür, dass diese die persönliche Zukunft negativ generalisiert beeinflussen, wenngleich der Wunsch nach dem Ende der Pandemie oder zumindest einem akzeptablen Zustand deutlich formuliert wird.

5 Fazit und Ausblick

Aus Perspektive einer erziehungswissenschaftlichen Jugendforschung kann konstatiert werden, dass inmitten globaler gesellschaftlicher Transformationsprozesse bislang viel zu wenig der Frage nachgegangen wurde, von welchen längerfristigen pandemiebedingten Herausforderungen für junge Menschen auszugehen ist. Denn Jugendliche benötigen für ihre Entwicklung Möglichkeitsräume und Experimentierfelder, die durch die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie stark eingeschränkt wurden bzw. sich gewandelt haben (Andresen et al., 2020, 2021; Fuchs & Matzinger, 2021). Für die dazu notwendigen weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und bildungspolitischen Maßnahmen sind authentische Einblicke in die Lebenswelten der Heranwachsenden selbst unumgänglich. Mit den hier vorgestellten ersten Ergebnissen zweier qualitativer Längsschnittstudien wird dazu ein empirisch basierter Beitrag geleistet, der die Zukunftsvorstellungen von circa 12- bis 15-Jährigen fokussiert. Zusammengefasst zeigen sich drei Ergebnislinien, die im Folgenden näher ausgeführt werden.

Erstens wurden in allen in die Auswertung einbezogenen 15 Interviews die Relevanz der schulischen Leistungserbringungen und das Erreichen des Schulabschlusses als Ausgangspunkt für eine positive persönliche Zukunft thematisiert. Dabei lassen sich keine gravierenden Differenzen bezogen auf unterschiedliche soziokulturelle Räume feststellen, es erfolgt jeweils eine Orientierung an einer Normalbiographie. Daraus leitet sich die Frage ab: Sind die Lebenslagen und -weisen der befragten Heranwachsenden gar nicht so divers? Hier lässt sich einschränkend feststellen, dass wir uns empirisch allein auf explizite Zukunftsvorstellungen bezogen haben. Wie in diesem Beitrag deutlich wird, ermöglicht dieser breite Blick auf die kommunikativen Wissensbestände mehrerer Fälle einen ersten Zugang. Werden dann anhand einzelner noch zu publizierender intensiver Fallrekonstruktionen auch grundlegende habituelle Orientierungen einbezogen, lassen sich Zeitdiversitäten exakter herausarbeiten, die sich u.a. anhand verschiedener Reflexionsweisen im Umgang mit der Anforderung manifestieren, Zukunft zu entwerfen oder ein gegenwärtiges Zeitmanagement zu vollziehen. Inwiefern sich die Jugendlichen diese Anforderung selbst stellen oder als an sie gestellte Anforderung erleben, sollte weiterführend herausgearbeitet werden. Gerade das Erleben von Selbststeuerung und -wirksamkeit sowie das selbstregulierte Lernen im Fernunterricht sind relevant für die schulische Leistungserbringung, wenngleich diese neuen flexiblen Zeiträume als belastend und/oder stützend förderlich erlebt werden (Jesacher-Rößler et al., 2021; Wacker et al., 2020).

Wird nun *zweitens* die Relevanz der Auswirkungen der Covid-19-Pandemie für die Zukunftsvorstellungen der jungen Jugendlichen betrachtet, dann kann im Ergebnis keine Verbreitung an Zukunftspessimismus herausgearbeitet werden. Einen verbreiteten Zukunftsoptimismus stellen ebenfalls Calmbach et al. (2020, 589) fest, aber verweisen diesbezüglich auch auf die Relevanz der Erhebungszeitpunkte. Der breite Blick in die 15 Fälle verdeutlicht, dass sich nur ein kleiner Teil der Jugendlichen im Rahmen ihrer Zukunftsvorstellungen auf die Corona-Pandemie bezieht. Jene, die diese thematisieren, dokumen-

tieren ihre Hoffnung auf das Eindämmen des Virus, wobei einige davon ausgehen, dass mit einer neuen Normalität zu leben ist und sich andere demgegenüber das völlige Verschwinden erhoffen. Im Kontrast zu anderen Befunden, die sich allerdings auf ältere Jugendliche beziehen (Andresen et al., 2021; Heyer & Thomas, 2021), wird kein Bezug zu möglichen pandemiebedingten Übergangsproblematiken hergestellt. Womöglich lässt sich der in diesem Beitrag überwiegende Zukunftsoptimismus als eine Bewältigung der pandemischen Auswirkungen deuten. Denn durch den konstruktiven Blick in die Zukunft ist auch das Handeln in der Gegenwart von mehr Motivation flankiert (Zimbardo & Boyd, 1999).

Drittens lässt sich der Befund hervorheben, dass die entfalteten Zukunftsvorstellungen in Anknüpfung an die schulische Leistungserbringung so an die unmittelbare Gegenwart anschließen und nur vereinzelt ferne Zukunftsprojekte bereits ausführlich erzählt werden. Zusätzlich sind es Wünsche nach Kontinuität, die sich in den Zukunftsvorstellungen finden lassen. Wie die Perspektiven auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verwoben werden, lässt sich bereits anhand der recht expliziten Bezugnahme auf Zukunft erkennen. Für die in den beiden Projekten aktuell laufenden vertiefenden Fallanalysen wird die Rekonstruktion der habituellen Orientierungen im Zusammenhang mit den biografisch eingebetteten persönlichen Zukunftsvorstellungen erstellt, um die diversen Umgangsweisen mit den an die jungen Menschen gestellten oder auch von ihnen selbst generierten neuen Chrononormativitäten (Walther et al., 2020, S. 290) herauszuarbeiten und Hinweise zur gesellschaftlichen Rahmung und lokalen Hervorbringung von Zeitdiversitäten zu erhalten (Leccardi, 2021).

Anmerkungen

- 1 Zum einen handelt es sich um eine Studie zu Verläufen politischer Sozialisation, die am Deutschen Jugendinstitut, Außenstelle Halle (Saale) durchgeführt und durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird. Zum anderen handelt es sich um das Projekt „Peerbeziehungen und Partizipation im Wandel anlässlich der Covid-19-Pandemie“, das im Bereich Inklusive Pädagogik und Schulentwicklung an der Stiftung Universität Hildesheim von der DFG gefördert wird (Projektnummer: 470250951) wird.
- 2 Die Erhebungen fanden anfänglich im Zeitraum des zweiten, harten Lockdowns statt, der von Schulschließungen und Distanzunterricht geprägt war. Dem schlossen sich Interviews an, die während des dritten Lockdowns durchgeführt wurden. Hier war ein Modell des Wechselunterrichts, flankiert von vollständigen Schulschließungen bzw. eine Fortführung des Distanzunterrichtes maßgeblich.
- 3 In Sachsen ist damit die Wiederholung der Klassenstufe zehn auf einem Gymnasium nach erfolgreichem Mittelschulabschluss gemeint.

Literatur

- Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (Hrsg.) (2019). *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. 18. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz, 47-101.
- Andresen, Sabine, Lips, Anna, Möller, Renate, Rusack, Tanja, Schröer, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna (2020). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen: Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. <https://doi.org/10.18442/120>
- Andresen, Sabine, Heyer, Lea, Lips, Anna, Rusack, Tanja, Schröer, Wolfgang, Thomas, Severine & Wilmes, Johanna (2021). *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie: Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2021021>

- Bohnsack, Ralf (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (10., durchges. Aufl.). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2014). Habitus, Norm und Identität. In Werner Helsper, Rolf-Torsten Kramer & Sven Thiersch (Hrsg.), *Schülerhabitus* (S. 33-55). Wiesbaden: Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-00495-8_2
- Böttger, Tobias & Zierer, Klaus (2021). Effekte der pandemiebedingten Schulschließungen im Frühjahr 2020 auf fachlich-kognitive Leistungen von Schüler*innen im In- und Ausland. In Detlef Fickermann, Benjamin Edelstein, Julia Gerick & Kathrin Racherbäumer (Hrsg.), *Schule und Schulpolitik während der Corona-Pandemie* (S. 39-58). Münster: Waxmann. <https://doi.org/10.25656/01:23871>
- Buhl, Monika & Lindner, Daniela (2009). Zeitperspektiven im Jugendalter: Messung, Profile und Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen und schulischem Erleben. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4 (2), 197-216. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-334587>
- Calmbach, Marc, Flaig, Bodo, Edwards, James, Möller-Slawinski, Heide, Borchard, Inga & Schleer, Christoph (2020). *Wie ticken Jugendliche? Sinus Jugendstudie 2020*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Fickermann, Detlef & Edelstein, Benjamin (2021). Schule während der Corona-Pandemie: Neue Ergebnisse und Überblick über ein dynamisches Forschungsfeld. In Detlef Fickermann & Benjamin Edelstein (Hrsg.), *Schule während der Corona-Pandemie. Neue Ergebnisse und Überblick über ein dynamisches Forschungsfeld*. Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis. Beiheft 17 (S. 7-30). Münster: Waxmann. <https://doi.org/10.25656/01:21512>
- Finan, Laura J., Moon, Julia, Kaur, Manpreet, Gard, David & Mello, Zena R. (2020). Trepidation and time: An examination of anxiety and thoughts and feelings about the past, present, and future among adolescents. *Applied Developmental Science*, 26 (2), 238-251.
<https://doi.org/10.1080/10888691.2020.1778476>
- Fuchs, Thorsten & Matzinger, Dominik (2021). Lost in Pandemic. Zur Frage von adoleszenten Bildungsprozessen und Übergängen in Zeiten des Social Distancing. In Sabine Krause, Ines Maria Breinbauer & Michelle Proyer (Hrsg.), *Corona bewegt – auch die Bildungswissenschaft. Bildungswissenschaftliche Reflexionen aus Anlass einer Pandemie* (S. 33-47). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt. <https://doi.org/10.25656/01:22223>
- Heyer, Lea & Thomas, Severine (2021). *Wie geht es Jugendlichen in der Pandemie? Ergebnisse der Ju-Co-Studien zum Wohlbefinden junger Menschen in der Corona-Zeit*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.
- Jesacher-Rößler, Livia, Schreiner, Claudia, Berger, Fred, Kraler, Christian, Roßnagl, Susanne & Hagleitner, Wolfgang (2021). „Schaffen wir das?“ Einflüsse der Pandemie auf das Unsicherheitsgefühl von Schüler*innen am Übergang zwischen Sekundarstufe I und II. In Detlef Fickermann, Benjamin Edelstein, Julia Gerick & Kathrin Racherbäumer (Hrsg.), *Schule und Schulpolitik während der Corona-Pandemie. Nichts gelernt? Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis*. Beiheft 18 (S. 101-123). Münster: Waxmann.
<https://doi.org/10.25656/01:23874>
- Köhler, Sina-Mareen & Zschach, Maren (2016). Perspektiven auf Lebenszeit von der Kindheit bis ins junge Erwachsenenalter. In Anne Schippling, Cathleen Grunert & Nicolle Pfaff (Hrsg.), *Kritische Bildungsforschung* (S. 227-240). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Köpfer, Andreas (2021). 'Distant Bodies – Collective Spaces – Borders'. Herstellung und Aneignung von Lernräumen in Zeiten erforderlicher Distanzierung. In Sabine Krause, Ines Maria Breinbauer & Michelle Proyer (Hrsg.), *Corona bewegt – auch die Bildungswissenschaft. Bildungswissenschaftliche Reflexionen aus Anlass einer Pandemie* (S. 103-115). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
<https://doi.org/10.25656/01:22227>
- Leccardi, Carmen (2021). Redefining the link between structure and agency: The place of time. In Nico, Magda & Ana Caetano (Eds.), *Structure and Agency in Young People's Lives* (pp. 82-97). London: Routledge.
- Mello, Zena R., Finan, Laura J. & Worrell, Frank C. (2013). Introducing an instrument to assess time orientation and time relation in adolescents. *Journal of Adolescence*, 36 (3), 551-563.
<https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2013.03.005>

- Ravens-Sieberer, Ulrike, Kaman, Anne, Erhart, Michael, Devine, Janine, Schlack, Robert & Otto, Christiane (2021). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 31.
<https://doi.org/10.1007/s00787-021-01726-5>
- Stauber, Barbara (2021). Erwachsen werden in Zeiten der Pandemie. In Anselm Böhmer, Mischa Engelbracht, Bettina Hünersdorf, Fabian Kessl & Vicki Täubig (Hrsg.), *Soz Päd Corona*. Verfügbar unter: <https://sozpaed-corona.de/erwachsen-werden-in-zeiten-der-pandemie/> [23. Mai 2022].
- Thomas, Severine & Lips, Anna (2020). Wie erleben Jugendliche die Corona-Krise? Podcast. In Anselm Böhmer, Mischa Engelbracht, Bettina Hünersdorf, Fabian Kessl & Vicki Täubig (Hrsg.), *Soz Päd Corona*. Verfügbar unter:
<https://sozpaed-corona.de/wie-erleben-jugendliche-die-corona-krise/> [23. Mai 2022].
- Wacker, Albrecht, Unger, Valentin & Rey, Thomas (2020). Sind doch Corona-Ferien oder nicht? Befunde einer Schüler*innenbefragung zum „Fernunterricht“. In Detlef Fickermann & Benjamin Edelstein (Hrsg.), „Langsam vermisste ich die Schule ...“. Schule während und nach der Corona-Pandemie. Die Deutsche Schule. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis*. Beiheft 16 (S. 79-94). Münster: Waxmann. <https://doi.org/10.25656/01:20230>
- Walther, Andreas, Stauber, Barbara, Rieger-Ladich, Markus & Wanka, Anna (Hrsg.) (2020). *Reflexive Übergangsforschung*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvt1shdx>
- Zimbardo, Philip G. & Boyd, John. N. (1999). Putting time in perspective: A valid, reliable individual-differences metric. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77 (6), 1271-1288.
<https://doi.org/10.1037/0022-3514.77.6.1271>